

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 28

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Selbständigkeit.

(Ein republikanisches Lehrgedicht.)

Wer da will sein selbständig als Mann
Muß schau'n, ob selber er stehen kann;
Wer will selbständig im Rathe sitzen,
Der muß vorher die Ohren spitzen,
Muß horchen bei klugen Leuten herum,
Wie's puncto puncti steht darum.
Da wird er seine Weisheit vermehren
Und manch vernünftig Wörtlein hören.
Von Beamten, sagt man, ist keiner nicht
Selbständig, wie man beim Volke spricht.
Aber von den andern jeder ebensowenig,
Vom Seifensieder bis hinauf zum König.
Und in einer kleinen Duodezrepublik,
Da steht es quajimodo erst recht dick.
Ist Einer da, just ein Millionär,
Meint, daß er vor andern selbständig wär?
Und müßt' dem Rath gewiß beiwohnen,
O nein, er hat erst zwei Millionen,

Und bis er die dritte sein eigen nennt,
Ihm Tag und Nacht der Hintre brennt,
Muß spekuliren und sinnen und trachten
Und nach neuen und neuen Millionen
[schmachten.

Ein Andern, der wäre selbständig sehr,
Wenn nur seine Schwiegermutter nicht wär,
Die hat's ihm ins Ehegelübd gebunden,
Orthodox zu sein zu allen Stunden,
Oder wenigstens orthodox zu scheinen
Und den Andern ihr Wort zu verneinen.
Und wieder ein Andern, der hat vier Söhne,
Wohlerzogene, Prachtsterle schöne,
Aber sie sollten für ihre Gaben
Ein jeder im Staate ein Aemtlein haben.
Ist ein solcher etwa selbständig zu nennen?
Und gar viele sind heut' zu erkennen,
Denen Eigenschaften sind feil,

Verhypothesirt zum großen Theil,
Die würden es halten für Mißthat,
Wenn man unselbständig hieß ihren Rath,
Ist doch keiner drunter, dessen Pläne
So schneeweiß wären wie Flaum der Schwäne.
Und wieder ein Andern ist Zeitungsredakteur,
Von dem heißt's stets: Was schreibt er? Was
[sagt er?

Er schreibt nur und sagt nur mit aller Kraft,
Was ihm Abonnten und Bagen verschafft.
Abhängig sind Andre von Wählern und Wähl-
[lern,

Die Wirth von Trinkern und Kartenspielern,
Die Schneider und Schuster von ihren Kunden,
Unabhängig wird keiner gefunden.
So sieht's mit der lieben Selbständigkeit aus,
Drum lehre Jeder im eigenen Haus.

Randglossen eines Bescheidenen.

Der aus Berlin nach Paris geflüchtete Fürsprech Frh Friedmann hat sein Schicksal mit dem Heinrich Heines verglichen. Gewiß wird Jeder vor Erschauern baff sein. Eher wird man es begreifen, wenn man Friedmanns Handexemplar von Heines „Buch der Kieder“ vor sich sieht. Wir führen einige Stellen, mit den Randglossen Friedmanns versehen, an:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin.“

(Ganz recht! So ein Unterjochungshaft ist scheußlich.)

„Es ist eine alte Geschichte —“

(Ja, die alten Geschichten werden mir auch fatal.)

„Hat man die Liebe durchgelebt,
Fängt man die Freundschaft an.“

(Sehr wahr! Heißt es aber nicht richtiger „pumpt“ statt „fängt“?)

„Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.“

(Siel! Die Staatsanwaltschaft! O jeh!)

„Mensch, bezahle Deine Schulden!“

(Der einzige Punkt, in welchem wir nicht einer Meinung sind.)

Stanislaus an Ladislaus.



Läpser Bruoter!

Hosch nicht auch gläsen? Jingschd an ainem scheenen Morigen sind di Pundesröth alle räubis und schdüubis auf fund derson und sagten, da die Naazonaal- und Schnäggenständteräthe in suum quisque Cantonem abgezoddelt seien son ihren Briefatschreibpültern hinwäg, so wöllens jehert auch in corboribus ain bitenbigelain Kavanz machen, si sollen aper dem Follk nit ansrätcher; ehs gäng Niemet nit an, wennzi obben aine Wuche lang schwendzen. Die Sekrettöre und Waibselinger sollen derweil fir sie rehgieiren, bissi wieder heimchämnen, sie mießen nottwändig die Goddhartbeschäftigungen und Pefeschäftigungen gogen anlugen. Nachtemff Alles gründlich inschbäyoniert und gund befunden hotten, kummidierte Emilius; Ganse Wendung, räsch um! Si marschierthen auf die Furka und nahmen tort ain Cheschöne à la fourschette und grimmselten durz Ohberhäskl incognitissime am seten Taag nacher Bärn zurück und jeder sagde beim Thornischterabziegen: „Ich pin zoodfroh, dassi bei meinen penatibus wieder in ainem guhten Bett sine pulcibus moskitisque schlafsen kann.“

Und was meinst, wie regierden inzwütschget die Sekrätärer und Waibselinger im Bundesballascht? Ganz commisooh! Mz der ledche zur Thiere hinautwar und ganz sachdeli zumache, damitti Niemat rääch fortwütschen, hotten die Stellvertreter schon die erschde Sühung. Da wurde gemillitärlet, ge-

justiglet, ge-eisenpähnlet, geguyert und gezellert und ferstaatlicht, hauserisch gefinanzlet, ge-intiglattefelt und um alle Ecken herum referendümlert, daß es aine freide war. Wennzi über obbes sehr wichtig nichd einig wurden, jasten sie es auß. Das Bier holten sie peim Dellacasa. Sie guckden öfderß zum Fenschder hinauß, ob di Schäftler nichd etwa blöschlich kämen mit Alapenrohßen am Stäggen und aufem Hut und sie ibergerasch würden. Sie hotten brächtigen Zaitferdreib otter passelötang und gägen Ends der Woche meinte ein Waibselinger: „Ich wette ainem Tobbelleiter son meh — beßern, wenn das Follk unz peweisen kann, daß währet thieser Woche di Eitzgnosenchaft schlechter regerieret worden sei alz wenn das Seppdenat daheimen blieben wär. Kunträri! Wenn nöschänz die Punteßröth durz Dollch gwählt werden, wemmer is ämmel auch melden, fox pobuli fox thei! sagd der Plinius. Jeder son unz ischd auch ain Demokritus, wönigstenz piß die Sieben wieder da sind und füt dö räteau. Rechenchaft, son unz verlangen duhn. Und wemmer dann Bundesröth sind, so wählemer die alten Scheffler zu unzern Säkrättären. Wir brauchen tann nur meer zu ndereschreipen waffi ausgearbetet hapen. Und weill der Seitel in Zürich ledschdhnig in seiner Zeitting in Schwobachlettern gschrieipen hot: „Nieder mitter ferfluchten Schwatzerfräihalt!“ so wählen wir ihn alz ses membrum in thes Pundesroth. Man muoß söttigen Käälspurschen mit ainem seißden Broggen des Maul bschoppen; dann werden sie so zaahm, dassi Ein auß der Hand frässen, thun nichd meer bällen, nur noch wädeln. Die Keisenbëth hotz auch ragd alz guute Schwäbin, sie läßt dich grietzen und möchde dich ain Waitschen pefuchen, aper ich kannzi nichd empäären; bien angtaudu, nichd obben aus Schalluserei, womit ich ferpleipe

thein tibi semper zer

Stanispediculus.

Leute, welche boyfotten,
Trinken weder Milch noch Schotten;
Trenlich sich ver-boyfitten,
Sind zwar alte Schweizerstitten;
Aber unsre Boy-Ketten
Brechen doch, ich wollte wetten,
Weil die frömmsten Boy-Kutten
Traurig sind bei leeren Butten;
Weil die bösen Boy-Kazen
Beide Kriegsparteien fragen.

Vermuthung.

Erster Berliner (die Zeitung lesend): „Bei der Heilsarmee ist ja ein 3—o—o—th angekommen.“

Zweiter Berliner: „Wahrscheinlich ein Dampfboot, nun gibt es schon eine — Reichsmarine.“

Büdi: „Hast Du gehört, der deutsche Kaiser ist wieder nach Norwegen gefahren.“

Walzi: „Der hat's jetzt gut, er kann sich seine Häringe selbst angeln.“

Künstlerhaus Zürich.

G. Segantini: Die zwei Mütter.

Eine Kuh und ein Kalb, — eine Frau und ihr Kind
Im nächstlichen Stalle beisammen sind.
Traun, — Mütter sind beide, doch wer ist die Kuh?
Das, Freund Segantini, erkläre uns Du?